

DIE HÜTER



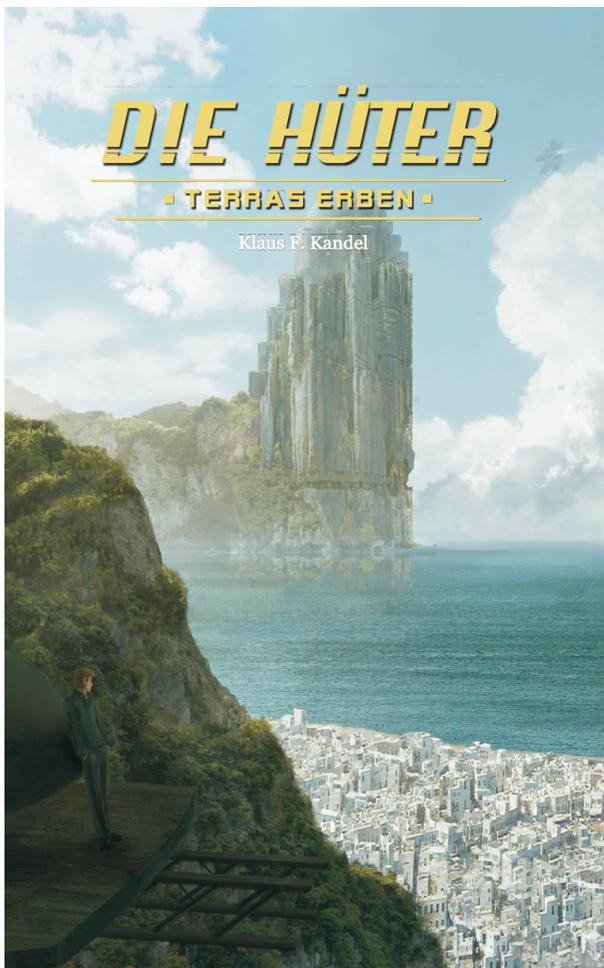
• **TERRAS ERBEN** •

Klaus F. Kandel

DIE HÜTER

• TERRAS ERBEN •

Klaus F. Kandel



TERRAS ERBEN



INHALT

PROLOG

1. IN VIETNAM
2. FLUG INS VERDERBEN
3. IN PERU
4. DIE LETZTE MISSION
5. DER NAMENLOSE
6. DIE GRUFT DER GÖTTER
7. DAS ENDE DER REBELLEN
8. TORJAN
9. SHARANEE
10. DIE ERSTEN STÄDTE
11. DIE SCHIFFE VON SITARUN
12. ADMIRAL SORON
13. DER AUFBRUCH
14. NEUE WELTEN
15. ZURÜCK AUF DER ERDE
16. DER SCHLAFENDE GOTT
17. RAGNARÖK
18. TERRA NOVA
19. ATALANS ROSEN

20. TARTOGA

21. DER ALTE MANN

22. NATURGEWALTEN

EPILOG

© 2008 by Basilisk Verlag, Reichelsheim

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: m@us+co, Christopher Grieser

Titelbild: Christian Kesler

Satz und Layout: Factor 7

Illustrationen: Timo Kümmel

ISBN 3-935706-34-0

Die Schreibweise in diesem Buch entspricht den Regeln der neuen Rechtschreibung.

Prolog

Lächelnd, tief über das blütenweiße Pergament gebeugt, lauschte der alte Mann dem Lärm der vergnügt vor seinem Fenster spielenden Kinder.

Weit führten seine Gedanken in die Vergangenheit zurück.

Damals ...

Er, selbst gerade erwachsen werdend, sah ›IHRE‹ Ankunft!

Der Anblick der feuerspeienden, flammenumlohten silbergrauen Kugel hatte sich ihm für alle Zeiten unauslöschlich eingeprägt ...

Damals ...

Als die Götter, welche die Welt geformt hatten, zurückkehrten und die Bösen zur Rechenschaft zogen ...

Damals ...

Eine lange Geschichte ...

Er hatte beschlossen, sie aufzuschreiben. Einerseits als Mahnung für die Menschen, andererseits zur Erinnerung an die Taten ihrer Vorfahren.

Seine Gedanken kehrten in die Gegenwart zurück. Natürlich hätte er den Androiden lediglich zu diktieren gebraucht, aber er fand es stilvoller, der Bedeutung der Geschichte angemessener, sein Wissen in formvollendeter Schrift eigenhändig zu Papier zu bringen.

Die Geschichte seines bewunderten Vorbildes, wie er sie selbst erlebt und aus vielen Quellen erfahren hatte.

Die Geschichte der Sternenlords, den Erben Terras!

1.

In Vietnam

Nachdenklich blickte die Oberste Hüterin über die breite Bucht hinüber zum Sitz der Götter.

Seit ungezählten Jahrhunderten erhob sich auf dem rechten Vorberg, welcher die Einfahrt zu Bucht und Hafen der Stadt Atalan gegen Wind und Wetter schützte, eine riesige, blauschwarze Kuppel aus unbekanntem Metall. Selbst sie, welche die Gabe in starkem Maß besaß, war nicht imstande, von dort den geringsten Hauch eines Gedankens zu erfassen. Dennoch, dessen war sie sich sicher, schliefen darin mächtige Götter bis zum Zeitpunkt der verheißenen Wiederkehr!

Manchmal, in all den Jahrzehnten, seit sie, die höchste Hüterin des Wissens, die geheimnisvolle Kuppel bewusst beobachtete, hatte sie den Eindruck, als ob kurzfristig, wenn auch höchst selten, ein schwachblauer Schein über die Kuppel huschen würde. Danach erglänzte der Sitz der Götter stärker denn je in all seiner düsteren Pracht.

Hoch über der Bucht, mit freier Sicht aufs Meer hinaus, saß sie in einem der schönsten Turmzimmer des uralten Gebäudes. Die Wände zwischen den Fenstern waren mit prächtigen Gobelins verhangen, die Stühle, Tische und Schränke im Zimmer von Meisterinnen ihres Faches geschnitzt und zusammengefügt, während die Gilde der Weberinnen die feinsten, weichsten und edelsten Teppiche zum Auslegen des Bodens geknüpft hatte.

Ihr Blick und ihre Gedanken wandten sich dem unter ihr im Sonnenlicht glitzernden Meer zu.

Das lebhafte Treiben im Hafen, mit den aus allen bekannten Kontinenten eintreffenden Schiffen, erfüllte sie immer wieder mit Freude und Stolz, genauso wie die ankommenden Schülerinnen, die

zeigten, dass die Ausbildungsstätten in Atalan, auf der Insel Terona, in der ganzen Welt unübertroffen waren.

Der Überlieferung zufolge waren ihre alten Tempel, jetzt ein Hort der Weisheit, in ferner Urzeit von den Göttern selbst errichtet worden. Viele Bücher in den alten Bibliotheken stammten noch aus dieser Epoche. Ungeheure Mengen von Schriftstücken und Zeichnungen wurden dort verwaltet. Leseräume, größere und kleinere Studierzimmer, wechselten sich mit großzügig gestalteten Sälen ab.

Seit urdenklichen Zeiten sorgten die von den Erbauern des Tempels geschaffenen Einrichtungen für eine gleichmäßige Belüftung und Beleuchtung, wenn auch an einigen Stellen die Kraft der Leuchtfelder merklich nachgelassen hatte. Leider gab es niemanden mehr, der ihre Funktion verstanden hätte, geschweige denn, sie wieder instand setzen könnte. Und was die Bücher anbetraf:

Sehr alte Schriftstücke waren in einer Sprache verfasst und geschrieben, welche niemandem außer der Schwesternschaft bekannt und einigermaßen geläufig war. Lediglich zu weihevollen Anlässen innerhalb der Tempel verwendet. Das Volk von Atalan sprach längst eine andere, vereinfachte Umgangssprache.

Die ältesten Bücher bestanden aus unzerstörbaren, silbrig glänzenden Seiten, einem heutzutage vollständig unbekanntem Metall oder einer längst vergessenen Legierung. Derartige Kunstwerke konnten seit Jahrtausenden nicht mehr hergestellt werden. Viel Wissen war in Vergessenheit geraten. Und unzählige Fragen offen.

Hatte es die in den Legenden erwähnten fliegenden Geräte, mit all den furchtbaren Vernichtungswaffen, die bereits einmal den Ahnen beinahe den Untergang gebracht hatten, wirklich gegeben?

Ein scharfer mentaler Impuls unterbrach die Gedanken der Obersten Hüterin und schmerzhaft drang die Gegenwart in ihr Bewusstsein.

Kandra! Sie bildete junge Mädchen aus, welche, nach vorheriger sorgfältiger Auswahl, für würdig befunden wurden, eine umfassende telepathische Ausbildung zu erhalten. Viele von ihnen hielten dann später, in allen Teilen der Welt, die Verbindung untereinander

aufrecht. Leider besaßen nur wenige von ihnen die Gabe in dem erforderlichen Maße, um sie eine Stufe höher, zu ›Sucherinnen‹, schulen zu können.

›Sucherinnen‹ ...

Diese bildeten die Elite Atalans, ja der ganzen Welt. Sie allein waren fähig, über Zeit und Raum Kontakte aufzunehmen und Wissen aus allen Zeiten und Epochen zu erlangen. Nachteilig wirkte sich aus, dass ein gezieltes Suchen nicht möglich war. Sehr oft konnte nur eine geringwertige, ungeeignete Intelligenz angesprochen werden.

Kandras Botschaft hingegen klang eindeutig positiv: Ein junges Mädchen, Araleen genannt, hatte es geschafft!

Aber jetzt ...!!

Die Hüterin eilte zu den Schulungsräumen. Kandra, tief über die total verstörte Schülerin gebeugt, versuchte diese mit der Kraft ihrer Gabe zu beruhigen. Vorsichtig schaltete sich die Hüterin in den geistigen Strom ein und erkannte die entsetzliche Wahrheit:

Die Kontaktperson war ... ein Mann!

So ein Wesen gab es im gesamten Tempelbereich nicht! Einige wenige Überbleibsel dieser Spezies, unangenehme Wesen mit geringer Intelligenz, wurden an abgelegenen Orten des Inselkontinentes gehalten. Natürlich gab es auch welche hier in Atalan, notwendig allein zum Zwecke der Erhaltung der menschlichen Rasse und der damit verbundenen erforderlichen Befruchtung der Frauen.

Gerüchtehalber waren Männer, je weiter man sich von Atalan entfernte, angeblich häufiger und offener anzutreffen. Hinter vorgehaltener Hand wurde geflüstert, dass nicht wenige Frauen, darunter sogar Absolventinnen der heiligen Tempelschulen, sich nicht ungerne mit diesen Wesen einließen! Wie widerlich!

Die Oberste Hüterin konnte nur hoffen, dass Araleen, die aufgrund ihrer strengen Erziehung Männer zutiefst verabscheuen musste, diesen Schock bald überwinden und nicht mehr mit derart unangenehmen Dingen konfrontiert werden würde.

Demgegenüber ...

Die Zeit würde alles richten. Sie war ihrerseits nämlich recht gespannt, was die Sucherin darüber hinaus noch alles erblickt und erfahren hatte. Außerdem wurde es anscheinend höchste Zeit, aus der Bücherei jenen Teil der an sich verbotenen Schriften zu holen, die von den Alten ›Aufklärungsbücher‹ genannt wurden. Trotz der offiziell gezeigten Abscheu wurden sie im Verborgenen sehr aufmerksam gelesen.

Nicht umsonst sahen diese Bücher ziemlich gebraucht aus! Es konnte keinen Zweifel geben, Kandra und die Sucherin würden weitermachen müssen, denn früher konnte man Männer anscheinend überall antreffen. Dazu angeblich nahezu gleichberechtigt mit den Frauen!

Irgendwie unvorstellbar!



Das schrille Pfeifen des Fahrtwindes, welcher durch die zerborstenen Scheiben der rechten Kanzelseite heulte, zerrte an den Nerven der Männer. Der Miene des Piloten war deutlich zu entnehmen, dass dieser äußerst verärgert war. Die weiteren Crewmitglieder, je nach Veranlagung, schimpften oder fluchten leise vor sich hin, in stiller Verzweiflung auf ihre Instrumente starrend, dabei fieberhaft bemüht, die eingetretenen Schäden schnell in den Griff zu bekommen.

Die Begleitjäger des Bomberverbandes hatten glatt versagt! Auch die Radarstationen und die Aufklärer hatten wohl tief geschlafen.

Sieben B-52 Giganten waren in Richtung der Grenze nach Kambodscha unterwegs, um ihre Bombenlast über vermuteten Nachschubwegen der Vietkong abzuwerfen. Überraschend waren zwei feindliche MIG-Jagdmaschinen bis zum Geschwader durchgekommen, lange bevor die sie begleitenden Abwehrjäger überhaupt reagierten.

Mindestens zwei der Giganten waren bei diesem unverhofften Angriff explodiert. Herumwirbelnde Trümmerstücke hatten ihre eigene Maschine schwer beschädigt. Teile der splitternden Scheiben des Cockpits hatten den Kopiloten getroffen. Schwer verletzt war dieser blutend zusammengesunken. Sofort aus seinem Sitz gehoben,

von den Kameraden umgehend auf eine Trage gelegt and angeschnallt, wurde er vom Navigator und dem Bordingenieur notdürftig aus Bordmitteln versorgt.

Commander John vernahm die Schritte des herankommenden Navigators. Seine Frage stellte er, ohne sich dabei umzudrehen:

»Wie geht es Tom?«

»Nicht gut! Hast du mal nach draußen gesehen?«

»Ja, ich weiß! Das rechte äußere Zwillingstriebwerk brennt, Treibstoff läuft aus und Tom braucht dringend einen Arzt. Wie geht es den Männern unten? Die Bordsprechanlage ist ausgefallen!«

»Ich klettere mal kurz runter. Vorhin haben sie hochgerufen, es sei alles in Ordnung.«

Der Navigator verschwand. Nach wenigen Minuten kam er wieder zurück.

»Keine Sorge, den beiden geht es verhältnismäßig gut! Was uns anbetrifft, mit der Maschine, in dem Zustand, wie sie jetzt ist, kommen wir nicht mehr bis zu unserem Standort in Thailand zurück! Zu weit!«

John antwortete nicht sofort, sondern legte die Maschine in eine leichte Kurve.

»Wohin fliegst du? Der Kurs ist falsch!«

»Saigon! Wir werden dort notlanden! Informiere sofort den zuständigen Tower!«

Will, der Navigator, überlegte einen Moment. Ihm war schnell klar, dass der Commander bewusst die Vorschriften des Oberkommandos übertrat. Letztendlich überwog die Rettung des schwer verletzten Piloten alle Bedenken.

»Saigon Tower, bitte melden Sie sich!«

Immer wieder ging der Ruf hinaus. Aber der Tower schwieg.

»John!« Der Navigator versuchte, so beherrscht wie möglich zu sprechen: »Wir bekommen keinen Kontakt! Die Funkanlage ist hinüber! Mit unserem Geschwader konnten wir vorhin auch keine Verbindung mehr herstellen!«

Im Gesicht des Piloten war keinerlei Regung zu erkennen. Langsam nahm er die Nase des Bombers nach unten.

»Ich glaube, wenn ich einige tausend Fuß tiefer gehe, fällt Tom das Atmen leichter!«

Besorgt betrachtete der Navigator die schweren Schäden in der Kanzel sowie die teilweise ausgefallenen Instrumente. Für ihn stand dennoch fest, dass John es schaffen würde. Ein leichtes Rütteln durchlief die B-52. Will sah, wie der Commander das linke, äußere Zwillingstriebwerk abschaltete, als Ausgleich zum brennenden rechten Triebwerk. Bedingt durch die halbierte Turbinenleistung flog die Maschine jetzt verhältnismäßig langsam.

Behutsam fuhr der Pilot die Klappen um wenige Grad aus. Sofort stabilisierte sich das Flugverhalten des schwer angeschlagenen Bombers. Im Osten zog die Nacht herauf. Ruhig und entspannt steuerte der Commander den Giganten unaufhaltsam in die näherkommende Dämmerung.

In diesem Moment musste er an Stanley Kubricks Film ›Dr. Seltsam, oder wie ich lernte, die Bombe zu lieben‹ denken. Dort wurde auch eine B-52 getroffen, blieb jedoch ebenfalls einigermaßen flugfähig. Da ihr Bomber keine Atomwaffen an Bord hatte, würde er, im Gegensatz zum Filmkommandanten, seine letzte Reise wohl nicht auf einer A-Bombe antreten.

Will griff zum Rechenschieber.

»Noch rund 40 Minuten, John!«, meldete er anschließend. »Wir werden die Landung bei Nacht und ohne Funkhilfe durchführen müssen!«

Gelassen nahm es der Pilot zur Kenntnis. Dunkelheit senkte sich über die Maschine. Das schmerzvolle Stöhnen des Verletzten war trotz der Wind- und Triebwerksgeräusche deutlich zu hören. Die Männer schwiegen, beteten, hofften und warteten ...



»Sir! Eine dringende Funkmeldung!«

Der Adjutant von Lt. General Parker verhielt sich ganz aufgeregt.

»Lesen Sie vor!«

»Von Second Lieutenant Williams, Sir! Er ist mit einem Aufklärer, Typ F-111, in der Luft. Der genaue Wortlaut: B-52 mit Kurs auf

Saigon gesichtet. Höhe 7 500 Feet. Leicht sinkend. Speed 350. Rechte Außentriebwerke brennen, Cockpit sichtbar beschädigt, Landeklappen etwa 10 Grad ausgefahren. Begleite die Maschine auf Fünfuhrposition. Bitte um Anweisung!«

»Geben Sie zurück: Weiterhin die B-52 in Sichtweite behalten! Funk direkt auf Headquarterfrequenz legen! Sofort melden, wenn Veränderungen eintreten!«

Der General reagierte schnell.

»Captain! Stellen Sie sofort fest, wer die B-52 fliegt und wo sie stationiert ist! Des Weiteren umgehend Alarmstufe Rot auf dem Airport! Ambulanzen bereitstellen! Es sind mit großer Sicherheit Verwundete zu versorgen! Löschrupps, Bergungstrupps und Sicherungseinheiten bereithalten!«

»Jawohl, Sir!«

Eilends gab der Captain die Anordnungen weiter. Ein herbeigeeilter Melder reichte ihm einen Zettel.

»Sir! Es konnte festgestellt werden, dass die Maschine aus dem Thai-Stützpunkt kommt. Kommandant ist Commander John Longway!«

Der General piffte leise durch die Zähne.

»Commander John!«, wiederholte er.

»Kennen Sie ihn, Sir?«

»Ja, er ist ein europäischer Freiwilliger. Ein ausgezeichnete Pilot und ein zuverlässiger Mann! Er hat allerdings auch ein paar Eigenheiten. Geben Sie an den Airport durch: Rettungseinheiten haben am Runwayende, auf dem rechten Taxiway, in 300m Entfernung, Position zu beziehen.«

Verblüfft gab der Captain die Anweisung weiter.

»Sie sind verwundert, nicht wahr?«, lächelte Parker. »Wissen Sie, er hat bereits früher einmal eine brennende Maschine exakt dort abgestellt und gemeint, ab der 300 m-Marke sei die Feuerwehr zuständig, dort sei er jedoch nicht Mitglied!«

Die Anwesenden lachten.



Vereinzelt tauchten unter ihnen erste helle Lichter auf. In der Ferne schimmerte bereits die Lichtglocke über der Großstadt Saigon.

»Landung in rund drei Flugminuten!«

»Und Tom?«

»Es geht ihm im Moment einigermaßen gut! Trotzdem wird es langsam Zeit, dass sich ein Arzt um ihn kümmert!«

»Danke!«

Der Pilot legte die rechte Hand auf die Schubhebel. Plötzlich konnte er seine Bordinstrumente nur noch schemenhaft wahrnehmen. Aus einem seltsamen Nebel, dicht vor ihm, schälte sich, wie eine Traumvision, das Gesicht eines jungen Mädchens heraus. Sein eigener Körper fühlte sich plötzlich blockiert an, gerade so, als ob er sich in leichter Trance befände.

Große, samtbraune Augen, umrahmt von einem vollen, goldblonden, in weichen Wellen herabfließenden, mittellangen Haar, blickten ihn mit hypnotischer Kraft intensiv fragend an. Ihr Blick wurde immer drängender. Für einen kurzen Moment hatte er den flüchtigen Eindruck, als ob das Mädchen durch seine Augen zu schauen versuchte. Unvermittelt schlug ihr drängender Gesichtsausdruck in reines Entsetzen um.

Die Vision verschwand mitsamt dem Nebel genauso abrupt, wie sie erschienen war. Ein kurzer Rundblick in der Kanzel zeigte, dass außer ihm anscheinend niemand die unheimliche Erscheinung wahrgenommen hatte. Also beschloss er, den Vorfall einstweilen für sich zu behalten.

»Willst du im Direktanflug landen, John? Keine Platzrunde?«

Der Navigator wirkte recht bedenklich.

»Ja! Da bisher keine wütenden Abfangjäger aufgetaucht sind, haben die uns mit Sicherheit längst auf ihrem Radar und wir sind identifiziert! Möglicherweise haben wir auch Begleiter! Wir fliegen direkt an! Allein schon wegen Tom will ich keine zusätzliche Sekunde verschwenden!«

Langsam zog er die Schubhebel zurück und die B-52 ging in den Endanflug über. Die Anflugbefeuerung war gut zu erkennen. Mit einem kurzen Griff schaltete er die Landescheinwerfer ein.

Weit eilten die hellen Lichtfinger der Maschine voraus.



Einsatzbereit, sich leise unterhaltend, wartete die Bergungsmannschaft gespannt neben dem Taxiway. Suchend hingen ihre Blicke immer wieder am dunklen Nachthimmel. Als sie das ferne Aufleuchten der Landescheinwerfer sahen, erkannte jeder, dass die Kameraden durchkommen würden.

Gleich darauf war auch das pfeifende Geräusch der Triebwerke zu vernehmen. Langsam senkten sich die Lichter auf die Landebahn herab. Früh berührten die Reifen den Asphalt und wurden kreischend beschleunigt.

Rasch, beinahe zu rasch, schoss die Maschine heran. Am Ende der Runway riss sie der Pilot hart um die Kurve. Wenige Meter vor der aus Schreck wie gelähmten Rettungsmannschaft kam der Koloss zum Stehen. Das Heulen der Triebwerke erlosch. Lange Feuerzungen schossen fauchend aus dem brennenden Teil. Dicker Löschschaum spritzte gleich darauf aus allen Rohren über die rechte Tragfläche und erstickte den Brand im Nu.

Die Ambulanz fuhr sofort zu der sich öffnenden Tür und übernahm den verletzten Offizier. Mit eingeschalteten Warnlampen und lautem Sirenengeheul entfernte sich das Sanitätsfahrzeug eilends.



Ungläubig sah sich der Navigator im Cockpit um.

»John, wir haben es geschafft!«

Müde stand der Pilot auf und ging zum Ausgang, wo bereits eine Ordonnanz wartete.

»Commander John Longway?«

»Ja, was gibt es?«

»Ihre Maschine wird vom Bodenpersonal in einen Sonderhangar geschleppt! Bitte kommen Sie samt Ihrer Crew mit! General Parker möchte mit Ihnen sprechen!«

»In Ordnung!«

Als sie den Airport verließen, setzte eine F-111 auf. Leise, ohne jemanden anzusehen, bemerkte ihr Begleitoffizier:

»Lieutenant Williams, Sir! Er war dauernd bei Ihnen und hat alles über Funk berichtet!«

John nickte dankbar. Die Kameraden der Airforce hatten sie nicht im Stich gelassen!



»Willkommen, meine Herren, und Gratulation zu Ihrer geglü ckten Rückkehr!«

General Parker empfing die Crew in einem hell erleuchteten, großen Raum, wobei er es sich nicht nehmen ließ, jedem persönlich die Hand zu drücken.

»Nochmals willkommen, meine Herren! Wir haben einen kleinen Imbiss für Sie bereitgestellt! Bitte bedienen Sie sich! Commander, es wäre nett, wenn Sie kurz berichten könnten, was geschehen ist!«

Natürlich war eine noch so höflich ausgesprochene Bitte vonseiten eines Lt. Generals ein eindeutiger Befehl. Einer der Adjutanten im Hintergrund ergriff bereits den Stenoblock.

»Also, Sir! Es war folgendermaßen: Rund dreißig Meilen vor dem Angriffsziel erfolgte ohne Vorwarnung ein feindlicher Jägerangriff. Der in Zweiuhr-Position vor uns fliegende Bomber wurde voll getroffen, wobei seine Munition zumindest teilweise mit hochging. Wir wurden von Trümmerstücken und auch von der Druckwelle der Explosion erwischt. Ein Cockpitfenster wurde durchschlagen, mein Kopilot schwer verletzt sowie das rechte Außentriebwerk zerstört. Durch den Druckverlust in der beschädigten Kanzel und den verwundeten Piloten war ich gezwungen, schnellstens deutlich unter 10 000 Feet zu gehen. Dabei haben wir Colonel Sanders und seinen Verband aufgrund der dichten Bewölkung in dieser Höhe aus den Augen verloren!«

Einer der Melder unterbrach und meinte:

»Sir, Colonel Sanders ist informiert! Er teilt mit, dass er insgesamt drei Maschinen verlor, zwei Bomber und einen der Abfangjäger!«

»Ist gut! Bitte Commander, fahren Sie fort!«

»Nun, das war es im Grunde bereits. Da die Funkanlage und ein Teil der Navigationsinstrumente ausfielen, entschloss ich mich, den schnell erreichbaren und leicht zu findenden, gut beleuchteten Zivilairport anzusteuern, nicht zuletzt auch meines verwundeten Kopiloten wegen!«

John schwieg und kaute nachdenklich an seinem Sandwich. General Parker nickte zustimmend.

»Unter diesen Umständen halte ich Ihre Entscheidung für richtig und werde dies im Bericht an Ihren Vorgesetzten entsprechend ausdrücken! Wir haben für Sie im HQ-Bereich für heute Nacht Unterkünfte eingerichtet. Morgen Mittag fliegt sowieso eine Transportmaschine nach Thailand! Für Sie und Ihre Crew werden wir entsprechend Plätze reservieren. Morgen Abend können Sie dann wieder bei Ihrer Einheit sein! Ihre Maschine wird, soweit möglich, hier vor Ort flugfähig instand gesetzt werden. Eine Werkstattbesatzung wird diese anschließend zur endgültigen Reparatur in die Staaten fliegen. Ach ja, was ich noch fragen wollte: Wo sind Ihre Bomben?«

»Oh, die verblieben selbstverständlich an Bord. Natürlich wieder vorschriftsmäßig gesichert, Sir!«

»In Ordnung! Wir senden gleich einen Spezialtrupp zum Airport, der die Munition fachgerecht bergen soll, bevor ein Unglück geschieht. Captain! Erledigen Sie das bitte!«

Die Männer verabschiedeten sich von Lt. General Parker und begaben sich, geführt von einer der Ordonnanzen, in die bereitgestellten Quartiere.



»Araleen, bitte! Versuche ganz ruhig zu beschreiben, wie der Kontakt verlief!«

Kandra nickte der jungen Sucherin aufmunternd zu. Sie befanden sich auf Einladung der Obersten Hüterin in deren Turmzimmer. Der Schein der Abendsonne überzog die Möbel mit einem goldenen

Schimmer. Zuerst zögernd, danach immer flüssiger, berichtete das junge Mädchen:

»Der Kontakt war sehr schwierig! Das Wesen hat sich bewusst gesperrt!«

Geschickt umging sie, dass es sich bei der Verbindung um einen Mann gehandelt hatte.

»Es waren weitere unbekannte Wesen bei ihm! Eines sandte starke Schmerzimpulse aus. Die Wesen befanden sich in einem sehr engen, anscheinend fliegenden Gehäuse voll unerklärlicher Dinge und winziger, farbiger Lichter. Jedenfalls hatte ich kurz den Eindruck, als ob alles in furchtbar großer Höhe gewesen ist. Es war Nacht. In der Ferne waren in seltsamen Linien angeordnete Lichter erkennbar. Die Wesen befanden sich in erheblichen Schwierigkeiten! Der Kontakt war für sie zu diesem Zeitpunkt außerordentlich störend und plötzlich merkte ich, dass das Wesen keine Frau war und daraufhin ...!«

Sie konnte nicht mehr weitersprechen.

»Ich weiß«, half Kandra aus. »Du stelltest fest, das Wesen ist männlich und daraufhin hast du den Kontakt sofort abgebrochen!«

Araleen nickte.

»Du musst weitermachen«, erklang sanft die Stimme der Obersten Hüterin. Bewusst vermieden sie und Kandra den Einsatz der Gabe.

»Kandra wird dir helfen, den Schreck zu überwinden und zu verarbeiten! Wenn du darüber hinaus Hilfe möchtest, kannst du dich jederzeit bei mir melden!«

Kandra wunderte sich über das Interesse der Obersten Hüterin. Andererseits, ein Kontakt mit einem Mann war wirklich neu und möglicherweise überaus wichtig. Die Hüterin wandte sich an Kandra:

»Versucht festzustellen, wo sich diese Wesen zeitlich und eventuell räumlich befinden! Ich habe das unbestimmte Gefühl, als ob dies eines Tages unser aller Existenz beeinflussen könnte!«



Der Commander stand am Krankenbett seines Kopiloten. Es war früh am Morgen und Tom frisch verbunden. Die ärztliche Diagnose war gut ausgefallen. Tom würde bald wieder fliegen können.

»Was hast du jetzt vor, John? So schnell wird unsere Maschine nicht wieder einsatzbereit sein!«

»Ich glaube, erst mal nehme ich ein paar Tage Urlaub und danach werden wir weitersehen ...«

»Du willst keine Bomber mehr fliegen, nicht wahr, John? Du solltest dich vielleicht besser versetzen lassen, dorthin, wo du nicht dauernd Gefahr läufst, die in deinen Augen Unschuldigen zu töten!«

»Ja, dies sind in etwa meine Gedanken. Ich habe gestern in einem kurzen Gespräch mit Colonel O'Hara ein Angebot zum Einsatz in einer Rettungsstaffel mit Hubschraubern erhalten. Darüber werde ich erst einmal gründlich nachdenken. Vielleicht bin ich bald wieder hier in Saigon! Jetzt wünsche ich dir erst einmal eine gute Besserung! Nachher muss ich noch einige Dinge wegen unserer guten alten B-52 erledigen und werde dich jetzt verlassen! Mach's gut, Tom!«

»Bye John! Auch dir alles Gute und danke für deinen Besuch!«



Vor sich hindösend lag der Commander entspannt in einem Sitz am Fenster. Der Transporter umflog Kambodscha weit südlich. Unter ihnen lag jetzt der Golf von Siam. Unbewusst registrierte er, wie die Piloten auf einen nordwestlichen Kurs, Richtung Bangkok, einschwenkten. Rechts, über die in tiefen Tönen brummenden Motoren hinweg, erkannte er im leichten Dunst die Umriss der Küste.

Überraschend schnell verdichtete sich der Dunst. Wieder entstand vor ihm, aus dem Nichts heraus, das Bild des unbekanntes Mädchens. Es erschien ihm wie ein Traumbild oder eine innere Vorstellung bei geschlossenen Augen. Dennoch konnte er seine reale Umgebung nicht mehr wahrnehmen. Dieses Mal jedoch fehlte der zwingende Ausdruck ihrer Augen. Auch konnte er jetzt das ganze Gesicht, recht hübsch und ebenmäßig, erkennen. Sein Eindruck aus der ersten Vision bestätigte sich. Das Mädchen war jung, äußerst

jung! Ein Kind noch, höchstens vierzehn Jahre alt. Ihre Hauttönung entsprach der Farbe von hellem Elfenbein.

Der Vater war vielleicht Europäer und die Mutter möglicherweise eine Asiatin gewesen? Schwer zu sagen. Es war unmöglich, sie einer ihm bekannten Rasse oder einem Volksstamm zuzuordnen.

Ein schwacher Ausdruck von Sorge schien von ihr auszugehen. Ihr Mund versuchte ein Wort zu bilden.

... Alee ... oder so ähnlich. Enttäuschung zeichnete sich auf ihrem Gesicht ab. Genauso übergangslos wie sie aufgetreten war, verblasste und verschwand die Erscheinung wieder.



»Wieder befand sich das Wesen in einem fliegenden Gerät! Allerdings ohne die bunten Lichtchen. Und es war dort auch jetzt viel mehr Platz. Nicht mehr so eng! Es hat mich deutlich wahrgenommen, richtig verstanden hat es mich anscheinend nicht. Hüterin, sind Sie sicher, dass dieses Wesen wirklich intelligent ist?«

»Ja Araleen, da bin ich mir sicher! Allein ihre uns weit überlegene, hohe Technik, wie beispielsweise die fliegenden Geräte, beweist dies! Klar ist auch, dass sie der Gabe des direkten geistigen Kontaktes nicht mächtig sind. Möglicherweise genügt es aber, wenn du ausreichend Zeit und Kraft aufbringst. Bitte, versuche dich beim nächsten Kontakt mit Hilfe und direkter Unterstützung von Kandra verständlich zu machen!«



»Es tut mir sehr leid, Commander, dass Sie unsere Einheit verlassen wollen!«

John saß in einem der üblichen, unbequemen Bürostühle der Airforce vor dem Arbeitstisch seines Vorgesetzten. Colonel Sanders fuhr fort:

»Ihre Crew ist zur Verstärkung anderer chronisch unterbesetzter Maschinen hochwillkommen. Bitte verstehen Sie, dass ich Sie nicht gerne gehen lasse. Andererseits ist mir natürlich bekannt, dass bei

den Rettungsfliegern ebenfalls dringend gute Piloten gesucht werden. Colonel Jeff Griffin ist ein fähiger und vernünftiger Offizier. Sie werden gut miteinander zurechtkommen! Bevor Sie uns in den nächsten Tagen verlassen, kommen Sie bitte vorher nochmals bei mir vorbei!«

»Danke für Ihr Verständnis, Sir! Ich möchte übermorgen abfliegen!«

»Aber zuerst wollen Sie sich sicherlich von Ihren thailändischen Freunden verabschieden!«, lächelte der Colonel. »Ihre einzigen Freizeitvergnügen, Kampfsportarten aller Art und intensives Studium der geistigen Disziplinen wie Meditationstechniken und Heilpraktiken, in dieser beinahe klosterähnlichen Bruderschaft, sind ja allgemein bekannt. Schade, dass die meisten Ihrer Kameraden als Freizeitvergnügen überwiegend nur Saufen und Weiber kennen. Na ja, immerhin vergisst man dabei die Angst vor dem nächsten Einsatz. Viele sind nicht zurückgekommen oder bleiben für immer gezeichnet!«

Der Colonel reichte ihm die Hand zum Abschied.

»Dennoch, Commander! Ich wollte, die Kerle wären, genau wie Sie, mehr an Kultur interessiert! Sie wissen selbst am besten, welche hohe und alte Kulturen hier anzutreffen sind! Bis dann, Commander!«



In ziviler Kleidung schlenderte Commander John langsam durch das ihm derzeit noch unbekanntere Saigon. Ein lebhaftes Treiben herrschte in den Straßen und auf den Plätzen. Der stetig näherrückende Krieg war hier kaum zu spüren. Die überall anzutreffenden GIs, einige mit einem zu grell geschminkten Mädchen am Arm, zeigten, dass in Wirklichkeit nicht alles in Ordnung war. Auffällig war auch an manchen Stellen eine deutliche Hektik, die mit der sonst üblichen asiatischen Gelassenheit nicht so recht in Einklang zu bringen war.

Vor ein paar Tagen war er auf der Militärbasis, welche außerhalb der Stadt lag, eingetroffen. Die ersten Einsätze hatte er bereits hinter sich. Mit seiner neuen Crew verstand er sich auf Anhieb recht gut.

Die Maschine, eine Sikorsky S-65, Typ CH-53A, mit ihren zwei Turbinenriebwerken, war ähnlich seiner B-52 in ihrer Klasse ein recht großer Flugzeugtyp, der sich jedoch ausgezeichnet fliegen ließ. Da er genügend Hubschraubererfahrung besaß, bedeutete die Umstellung für ihn keinen größeren Aufwand.

Heute war sein erster dienstfreier Tag. In seiner Jacke befand sich ein Schreiben seiner thailändischen Lehrer und Freunde. Mit diesem war er jetzt unterwegs, um bei einer neuen Gemeinschaft Aufnahme zu finden. Seine Lehrer hatten ihm einen recht exklusiven, von Mönchen geführten Orden vorgeschlagen. In diesem wurde mehr Wert auf eine geistige Ausbildung, denn auf körperliche Fähigkeiten gelegt. Allerdings hatten sie bisher keinen Nichtasiaten angenommen, dennoch, einen Versuch war es auf jeden Fall wert.

»Die Zukunft, Sir! Ich lese aus Ihrer Hand, Sir!«

Eine ältere, gepflegt aussehende Vietnamesin versuchte ihn an ihren Stand zu locken.

»Nur ein Dollar, Sir!«

Lächelnd zog John einen Dollar aus seiner Geldbörse, reichte ihn der Frau und ging bereitwillig mit.

»Oh, ich sehe große Gefahren auf Sie zukommen!«

Kein Zweifel, sie hatte ihn als Soldat erkannt. Da war diese Vorhersage nicht besonders schwierig.

»Ich sehe ein fremdes Mädchen! Jung, sehr weit weg! Es ist ...«

Blitzartig, anscheinend zutiefst erschrocken, erhob sich die Wahrsagerin und verschwand hastig im nächsten Haus. Nachdenklich, tief betroffen, erhob sich der Commander und ging weiter.

Sein Ziel lag am Rand der Altstadt. Nach einigen Fragen erreichte er eine kleine Nebenstraße, in die er zielstrebig einbog. Hinter einem herrlich geschnitzten und bunt bemalten Torbogen begann ein kleiner Tempelbezirk mit wunderschönen Pagoden. Eben, als er diesen durchschreiten wollte, kam ein junger Mann in der einfachen Kleidung eines Tempeldieners auf ihn zu und sprach ihn, nach prüfendem Blick, höflich auf Englisch an:

»Es tut mir leid, Sir! Diese Anlage ist nicht zur Besichtigung freigegeben!«

»Ich möchte Sie keinesfalls stören oder Ihre Heiligtümer auf irgendeine Art entweihen! Bitte, seien Sie so freundlich, diesen Brief an einen Ihrer Weisen weiterzuleiten!«

Commander John überreichte dem Mann sein Schreiben.

Aufmerksam las der Diener die Aufschrift und bat ihn, sich auf eine der im Park stehenden Bänke zu setzen und zu warten. Der Commander nutzte die Zeit, um den gepflegten Garten zu bewundern und das Verhalten der Wahrsagerin zu überdenken. Langsam begann ihn die Sache mit den Visionen des unbekanntes Mädchens zu beunruhigen. Bereits nach wenigen Minuten war der junge Mann zurück.

»Der Abt hat sich bereit erklärt, Sie zu empfangen! Bitte folgen Sie mir!«

Über sorgfältig geharkte Kieswege schritten sie zu einem kleineren, unauffälligen Nebengebäude. Im Vorraum wurde er gebeten, die Schuhe abzulegen, bevor er weiter ins im Dämmerlicht liegende Innere geführt wurde. In einem mit dicken Polstern ausgelegten Raum saß ein schlanker, weißhaariger, etwa sechzigjähriger, würdevoll aussehender, in feierliche Gewänder gekleideter Mann. Dieser betrachtete den Commander aufmerksam und bedeutete ihm mit einer kurzen Handbewegung, sich auf den Kissen gegenüber niederzulassen.

Noch einmal wurde der Gast genau gemustert. Was der Abt sah, schien ihn positiv zu stimmen. Wie er dem Schreiben entnommen hatte, war sein Besucher ein Europäer und keiner der amerikanischen Besatzer, wenn er auch für diese arbeitete. Seiner Schätzung nach war der Mann gut einmeterfünfundachtzig groß, dabei schlank und durchtrainiert. Hellgraue Augen blickten ihn wach und konzentriert an. Er trug mittellanges, hellbraunes Haar. Ein ausgeprägtes Kinn erweckte den Eindruck von einem stark ausgebildeten Selbstbewusstsein und großer Willensstärke. Dieser Mann war unter den Seinen sicherlich eine eindeutige Führernatur.

Ein Hauch von Melancholie und Trauer schien über seinem Gesicht zu liegen. Das Alter des Gastes war in dem Brief mit fünfunddreißig angegeben. Der Abt winkte zu einem der Vorhänge an den Seiten des Raumes. Zwei weitere Priester erschienen und

ließen sich jeweils an seiner Seite nieder. Erst jetzt sprach er den Besucher an:

»Ich heiÙe Sie Willkommen, Mister John. Wir werden mit Ihnen erstmalig eine Ausnahme machen und Sie mit in die Gemeinschaft aufnehmen, soweit unsere Gesetze dies zulassen. Den heiligen Teil des Tempelbereiches dürfen Sie vorläufig noch nicht betreten!«

Kurz legte der Abt eine Pause ein. Er sprach ein klares, kaum eingefärbtes Englisch. Mit den beiden Priestern wechselte er ein paar Sätze in einer Sprache, die John nicht verstand, bevor er sich wieder an ihn wandte.

»Bitte erzählen Sie uns von Ihrem Problem! Die Bruderschaft, in der Sie vorher in Thailand waren, hat es nur leicht angedeutet. Sprechen Sie möglichst langsam, damit meine Freunde uns folgen können! Sie sind der englischen Sprache nur teilweise mächtig!«

John dankte dem Abt für die Aufnahme und berichtete, von kurzen Fragen unterbrochen, ausführlich von den bisherigen Visionen. Danach blieben der Abt und die Priester, still vor sich hinblickend, lange sitzen. Leise meinte er:

»Wir haben von dieser Art einer geistigen Verbindung schon gehört und werden die alten Schriften befragen! Anschließend werden Sie benachrichtigt! Der Tempeldiener wird Sie jetzt wieder hinausgeleiten! Der Segen der Götter sei mit Ihnen!«



Das Heulen der schweren Turbinenriebwerke wurde lauter und lauter. Schließlich hob der Hubschrauber kraftvoll ab und verschwand, immer schneller werdend, in nordwestlicher Richtung.

Im Tiefflug ging es über den vietnamesischen Dschungel hinweg ins Kampfgebiet, wo eine kleinere Einheit in einen Hinterhalt geraten war. Über Funk hatten sie gerade noch rechtzeitig einen Notruf absetzen können. An Bord des Helis befanden sich fünfundzwanzig voll ausgerüstete Kämpfer und, außer den drei Mann der fliegenden Besatzung, zudem sechs weitere Personen vom Sanitätsdienst.

»Verdammt, bei diesem Nebel sieht man so gut wie nichts! Wenn wir weiterhin dermaßen tief und schnell fliegen, rasen wir ungespitzt in den nächsten Hügel!«

Voller Sorge äußerte sich Lieutenant Ben Cross, der Kopilot. John antwortete nicht. Ruhig hielt er die über zweihundert Meilen pro Stunde schnelle Maschine auf Kurs. Nicht zum ersten Mal wunderte er sich über seine Kollegen. Anscheinend war er selbst nicht normal. Wo die anderen Piloten schwere Sichtbehinderung durch Nebel meldeten, erkannte er nur einen leichten Dunst. Auch Schneetreiben beeinträchtigte seine Sicht kaum, wie er damals während seiner Flugausbildung in den Rocky Mountains feststellte. Genauso wenig, wie die Nacht für ihn absolute Dunkelheit bedeutete. Flüchtig überlegte er, ob er nicht in einer für ihn positiven Form geschädigt war. Der Begriff ›Mutant‹ fiel ihm ein. Er konnte nicht weiter darüber nachdenken, denn die vorliegende Aufgabe nahm ihn wieder voll in Anspruch. Leichter Qualm und Rauch, etwa zwei Meilen links voraus, verriet ihm die Kampfzone.

»Captain! Bereiten Sie sich mit Ihren Männern zum Ausstieg vor! In knapp drei Minuten sind wir am Zielort! Wenn Sie die Maschine auf der rechten Seite verlassen, befinden Sie sich rund zweihundert Meter hinter den feindlichen Kampftruppen!« Gelassen sprach der Commander in die Bordsprechanlage. »Bitte bestätigen Sie, Captain!«

»Alles klar, Sir! Bereit zum Ausstieg!«

Der Kopilot schluckte nervös. Er konnte so gut wie nichts erkennen und wunderte sich über die genauen Angaben seines Kommandanten. Dieser zog die Maschine mit voller Fahrt seitlich an den Kämpfenden vorbei hinter die nordvietnamesische Einheit und brachte den Hubschrauber mit auf Vollast laufenden Turbinen in knapp einem Meter Höhe zum Schweben.

»Frei zum Ausstieg!«

Schnellstens sprang der Einsatztrupp aus der Maschine und eröffnete umgehend das Feuer auf den vollständig überraschten Feind. Als der letzte Mann der Einheit die Maschine verlassen hatte, umflog John in einem großen Bogen das Kampfgebiet und landete hinter dem eigenen Trupp. Wortlos sah Ben aus der Kanzel. Sein

Kommandant wurde ihm immer unheimlicher. Diese Präzision war nahezu übermenschlich.

Langsam verebbte der Kampfärm. Der Gegner war durch die unerwartet in seinem Rücken abgesetzte Kampfseinheit total aufgerieben worden. Ein junger, müde und verdreckt aussehender Zugführer salutierte und wollte seine Meldung machen. John winkte ab.

»Bitte wenden Sie sich an den Captain«, meinte er freundlich. »Er wird Ihre Leute, soweit sie nicht verwundet wurden, zurückführen. Sie, die Verwundeten und auch die Toten, nehmen wir an Bord. Bitte sorgen Sie dafür, dass alles rasch geschieht!«

Der Truppführer nickte und verschwand. John stieg aus und inspizierte die Maschine. Einige verirrte, ungenau gezielten Schüsse hatten zwar den Hubschrauber getroffen, dennoch war die Flugtüchtigkeit der Maschine in keinster Weise beeinträchtigt.

Eine halbe Stunde nach Ankunft erhob sich der Hubschrauber wieder in den immer klarer werdenden Himmel und flog in Richtung Lazarett. Captain Holmes blickte der verschwindenden Maschine nach und wandte sich anschließend an seine Männer:

»Abmarsch! Es dauert zwar noch einige Zeit, bis wir wieder zu Hause sind, aber den Rückweg schaffen wir jetzt ohne große Probleme! Das Gelände vor uns ist feindfrei!«



Endlich war die von John sehnsüchtig erwartete Botschaft des Abtes eingetroffen. Sobald er sich ein paar Stunden freimachen könnte, würden sie ihn empfangen. Allerdings war eine Voranmeldung erwünscht, denn die Priester wollten sich ihrerseits gut vorbereiten. Auf was denn, fragte er sich.

Immer mehr breiteten sich die Kriegswirren aus. Jeden Moment war eine Ausdehnung auf Laos und wahrscheinlich auch auf Kambodscha zu befürchten. Immer wieder überlegte John, ob das wirklich sein Krieg war. Vor seinem Gewissen konnte er die ganze Sache nicht mehr verantworten. Mord, Folter und Vergewaltigungen von Gefangenen waren tagtäglich entsetzliche Wirklichkeit.

Die Einheimischen wurden, wenn sie gegen den Krieg waren, genauso beliebig umgebracht wie echte Feinde. Korruption und Kriminalität beherrschten Vietnam. Er hatte Gerüchte vernommen, dass selbst hochrangige Offiziere der US-Army genauso plünderten, brandschatzten und vergewaltigten wie der gewöhnliche Mob. Unvorstellbare Grausamkeiten waren nach kurzer Zeit nahezu alltäglich. Die Hauptaufgabe des Oberkommandos schien mehr im Vertuschen von Greueln zu liegen, denn sich mit der notwendigen Kampfaktik zu befassen.

Er musste sich von diesen Schweinereien distanzieren! Jeder Tag mehr erhöhte seine Mitschuld an diesen Verbrechen. Endlich, nach einigen weiteren Einsätzen, die das Grauen des Krieges mit der Bergung von Toten und Schwerverletzten immer deutlicher zeigten, erhielt John nach einem besonders gefährlichen und anstrengenden Einsatz einen zusätzlichen freien Tag zur Erholung.

So frühzeitig wie möglich sandte er einen Boten, der den Abt von seiner Ankunft unterrichten sollte. Wieder schritt er durch die Straßen Saigons, um die Priester aufzusuchen. Mehr und mehr traf er in den Ecken und Winkeln der Häuser und Straßenschluchten auf Krüppel und Bettler, die Gestrandeten und Verlierer des schmutzigen Krieges.

Tiefes Mitleid mit der Bevölkerung, die für den Wahnsinn des amerikanischen Präsidenten bezahlte, erfüllte ihn. Richard Nixon und sein Berater Kissinger sahen nicht die Tragödien, die den Einzelnen betrafen. Sie waren weit entfernt vom Kampfgebiet in ihren ruhigen Offices in Sicherheit. Sollte es eine Gerechtigkeit im Jenseits geben, würden sie ihre endlose Schuld wohl nie sühnen können.

Mit diesen düsteren Gedanken befasst, erreichte er den heiligen Bereich mit den zierlichen Pagoden. Der Tempeldiener erwartete ihn bereits und führte ihn in einen mit duftenden Kerzen erleuchteten Raum. Außer dem Abt, den er bereits kannte, saßen – äußerst erwartungsvoll, wie ihm schien – fünf ehrwürdig aussehende, ältere Männer, in dunkle, samtige Roben gehüllt, auf weichen Kissen.

»Bitte, nehmen Sie Platz, Commander!«

Wieder begrüßte ihn der Abt in seinem kaum vietnamesisch eingefärbten Englisch.

»Wir haben Sie voller Neugier erwartet. Bitte haben Sie Verständnis, wenn ich zwischendurch kurz meinen Brüdern dolmetsche. Leider sind sie Ihrer Sprache nicht so mächtig, wie es die Situation streng genommen erfordert!«

Mit wenigen Worten wandte sich der Abt kurz an die Priester, welche daraufhin zustimmend nickten. Danach fuhr er fort:

»In alten Büchern gibt es immer wieder Hinweise auf derartige Kontakte aus anderen Zeiten und möglicherweise anderen Welten! Keiner von uns hat je einen dieser Kontakte selbst erlebt. Wir machen Ihnen folgenden Vorschlag! Lassen Sie sich von uns in Trance versetzen und zu einer gemeinsamen geistigen Einheit verschmelzen! Auf diese Art können wir unsere Kräfte zu Ihrer Unterstützung bündeln und damit hoffentlich ein klares Bild erhalten. Durch die Ihnen von unseren Brüdern in Thailand beigebrachten Meditations- und Konzentrationsübungen ist dies machbar! Bei einem Anfänger ginge es nicht! Viel zu gefährlich! Sind Sie einverstanden?«

Gespannt blickte ihn der Abt an.

»Einverstanden!« John zögerte keine Sekunde. »Wir können sogleich anfangen!«

Über den Eifer Johns verhalten lächelnd, winkte der Abt zu den seitlichen Vorhängen hin. Umgehend erschienen zwei in einfache, helle, langwallende Tücher gekleidete Damen, die silberne Schalen mit duftenden Kräutern neben dem Kreis, der von den Priestern um John gebildet wurde, auf kleinen Tischchen abstellten. Gleich darauf erfüllte ein betörender Geruch den Raum und übte eine magisch beruhigende Wirkung aus.

Leise begannen die Priester in eintöniger Weise vor sich hin zu murmeln. Tief blickte der Abt John in die Augen, während er dabei beschwörend auf ihn einsprach.

John fühlte, wie er ruhiger und ruhiger wurde. Der Raum verschwand vor seinen Augen. Nichts als Dunkelheit war um ihn herum. Ein kleiner weißer Fleck erschien in der Ferne. Er hatte den Eindruck, als ob dieser auf ihn zugleiten würde. Übergangslos wurde es hell. Ein kleiner, holzgetäfelter Raum. Er sah mit den Augen von ... Araleen!

Araleen!

Ganz klar und eindeutig erfasste er dieses Mal ihren Namen. Er war bei ihr. Neben ihr erahnte er deutlich, ohne sie zu sehen, Kandra und die Oberste Hüterin. Araleen hatte, genau wie er, Hilfe geholt, um den Kontakt aufzunehmen. Er wusste, dass Araleen umgekehrt seine Augen benutzte und dadurch ihrerseits den Abt und die Priester wahrnahm. Er schaute aus dem Fenster und erblickte aus geringer Höhe eine Hafenstadt mit einfachen Segelschiffen im Wasser und auf dem Strand. Das Gebäude, in dem er sich befand, schien uralte zu sein. Die Häuser der Stadt waren nicht besonders groß, wirkten jedoch sehr einladend. Die Stadt selbst sah genauso aus, wie viele kleine, weiß getünchte Fischerstädte rund ums Mittelmeer ebenfalls aussahen.

Nur eines störte ihn und brachte ihn zur Überzeugung, dass es trotz allem keine Mittelmeerstadt war, zumindest nicht aus den ihm bekannten Zeiträumen. Es war keine Spur von moderner Technik zu erkennen. Keine Antennen auf den Dächern, keine Reklameschilder, keine Fahrräder und auch keine Autos! Keine Telefonmasten und keine Stromleitungen. Die Boote im Hafen schienen gänzlich aus Holz angefertigt, nicht aus Kunststoff oder gar Metall zu sein. Und erst die Pflanzen! Sie waren den ihm bekannten Pflanzen ähnlich und wirkten dabei dennoch gänzlich fremd. Und die Kleidung der Menschen! So hatte er im Kino und in seinen Vorstellungen bisher die Amazonen gesehen.

Überall liefen Frauen in lederähnlicher Kleidung, kurzen Röcken und hohen Schnürsandalen herum. Einige wenige, die Jägerinnen, trugen Rapiere oder Schwerter an den Hüften. Die Frauen unterhielten sich, lachten oder gingen einem Gewerbe nach. Er erkannte Schmiedinnen, Schneiderinnen, Händlerinnen und andere, die Lebensmittel und Getränke feilboten.

Alles in allem sah die gesamte Szenerie recht friedlich aus. In etwa entsprach sie dem Stand römischer Zeit, nur dass es eben ausschließlich Frauen waren. Männer konnte er nicht ausmachen. Er fühlte, dass seine Suche nach Männern Araleen unangenehm war. Urplötzlich verschwand alles und er sah Araleens Gesicht vor sich. Ihre Gedanken waren, genau wie gesprochene Sätze, klar zu vernehmen:

›Wir haben dir einen Einblick in unsere Welt gegeben und bitten dich um Hilfe! Du bist der Erwählte! Unsere Rasse ist im Niedergang